

„Eine seltsame Leidenschaft...“

Keiner wird es vergessen, der es je gelesen hat, „Fülle des Wohllauts“, das berühmte Musik-Kapitel gegen Ende von Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“. Um ein Grammophongerät geht es da, eine Neuanschaffung des Sanatoriums; Hans Castorp macht sich zum „Kustos“ dieses Geräts samt der dazugehörigen Schallplatten. „Eine seltsame Leidenschaft“ nennt es der Dichter, und das gibt ihm ein ganzes Kapitel lang Anlass, über Musik zu referieren, über ihre Bedeutung und vor allem über ihren politisch verdächtigen Einfluss.

Denn die Anfänge deutscher Musik bei Bach und ihre Entwicklung bis hin zu Wagner und dessen Nachfolgern waren eine einzigartige deutsche Erfolgsgeschichte und ein derartiger Siegeszug, dass sich daraus ein politisches Supremats-Denken der Deutschen entwickelte. Vielen damals zwar nicht wirklich bewusst, aber deshalb nicht ungefährlich. Klassische Musik ließ sich so „zur Legitimierung des politischen Hegemonieanspruchs“ instrumentalisieren, „der sich 1914 und 1939 aufs Massivste manifestierte“. Was Deutschland in diesen beiden politischen Stürmen zu ernten bekam, wurde auf dem Gebiet der Kultur, insbesondere der deutschen Musik, gesät. Solchen Zusammenhängen geht Hans Rudolf Vaget im Werk Thomas Manns, aber auch in dessen persönlichen Beziehungen zu Exponenten des damaligen Musiklebens nach. Entstanden ist ein Buch, welches sein Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet – insgesamt sind es 15 selbstständige Essays – und aus stets wechselnden Perspektiven wertet.

Genau das macht die Lektüre so spannend. Dass Thomas Mann diesem musikalisch-kulturellen Supremats-Denkens einst ein tonangebender Wortführer gewesen war – in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen“, jedenfalls in deren erster Fassung –, nimmt man immer wieder mit Kopfschütteln zur Kenntnis. Was war es denn, das ihn so sehr zur Musik hinzog? Bereits als Knabe träumte er sich in einen Dirigenten hinein und hatte Allmachtsfantasien von beifallumtostem Ruhm und Erfolg. Bruno Walter wurde für ihn das große Dirigenten-Vorbild und, als dieser seinen siebzigsten Geburtstag feierte, sein Duz-Freund. Walter war es übrigens auch, der Thomas Mann wesentliche musikalische Hinweise für den „Doktor Faustus“ gab, und das lange vor Adorno.

Diese Beziehungen leuchtet Vaget ebenso detailgenau aus wie jene zu Wilhelm Furtwängler, die zwar nur sehr lose war, aber politisch von eminenter Tragweite. Auch Richard Strauss wird ein Kapitel gewidmet, und Vaget zeigt erstmals überraschende Parallelen zwischen Strauss und Thomas Mann auf: der bürgerliche Ehrgeiz zum Repräsentativen, der Hang zur großen Form, bei Thomas Mann in seinen Romanen, bei Richard Strauss in seinen gründerzeitlich prunkenden Opern oder sinfonischen Dichtungen, wo beide aus wenigem viel machten. Auch Richard Wagner, Bayreuth und das damit verbundene „Paradigma des



welterobernden Künstlertums“ kommen ausführlich zur Sprache, ebenso Thomas Manns kurzlebige Begeisterung für Hans Pfitzner und die damit verbundene „Überschätzung deutschen Kulturglücks“. Zudem rollt der Autor den vielschichtigen Kontext zum „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“ auf, der Mann letztlich dazu bewog, in der Schweiz Zuflucht zu suchen.

In all diesen Themen zeigt sich, und das immer wieder von neuer Seite, die fatale Verflechtung von musikalischem Supremats-Denken der Deutschen und ihren politischen Hegemonieansprüchen. Noch Arnold Schönberg soll gesagt haben, dank seiner Erfindung der Zwölftontechnik sei die Vorherrschaft der deutschen Musik für die nächsten Jahrzehnte gesichert. „Und es mag am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen“ dichtete einst Emanuel Geibel, übrigens wie Thomas Mann aus Lübeck stammend. Gut, sich solches Denken samt den Folgen wieder einmal vor Augen zu führen – Hans Rudolf Vaget bietet Gelegenheit dazu.

Werner Pfister

Hans Rudolf Vaget: Seelenzauber – Thomas Mann und die Musik. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. 2006, 512 S., 22,90 Euro

Stille und der etwas lautere Prey

Der Spezialist neigt zur Vereinsamung. Je mehr man über eine Sache Bescheid weiß, sie liebt, umso mehr frappt einen die Unwissenheit der anderen. Musikfreunde und -Profis kennen das. Sie leben in ihrem und um ihr Objekt herum und finden damit nicht immer Kontakt zu oder Schnittstellen mit anderen. In der poetischen Erzählung „Stille in Montparnasse“ von dem französischen Autor Ariel Denis ist es der 1998 jung gestorbene Bariton Hermann Prey. Der Ich-Erzähler seines Romans betet ihn an und reflektiert in dieser Figur auch seine Beziehung zu seinem einstigen Freund, dem Sänger-Laien, Ingenieur und Bastler einer luxuriösen Stereoanlage Markus Berger. Die Spannungen dieses direkten beziehungsweise indirekten Drei-

ecksverhältnisses gießt Denis in eine monologisierende, wechselvolle Erinnerungsgeschichte, die sich zuweilen so liest, als habe er seitensweise aus den Bielefelder Katalogen der letzten drei Jahrzehnte abgeschrieben. Nicht nur, dass dem Buch eine CD mit drei hörenswerten Prey-Aufnahmen beiliegt, die Episoden strotzen nur so vom Fachwissen eines Pseudo-Intellektuellen, der den Tonträgermarkt aufgesogen hat wie ein Schwamm das Wasser.

Man fragt sich allerdings, ob das für das feingesponnene Psychogramm eines Kunstfreundes und als Sujet eines ganzen Buches trägt. Irgendwann beginnt die diskographische Besserwisseri des Protago-



nisten zu nerven. Zudem hat sich der Atrium-Verlag bei den Lektoratsarbeiten Pannen geleistet, so dass wir zu unserem Erstaunen von der Aufnahme einer „Brückner“-Sinfonie durch die Wiener Philharmoniker lesen müssen. Eigentlich ist es die Sehnsucht des Erzählers nach Zurückgezogenheit aus der lärmenden Welt und nach der Leere, aus der der Sänger und Künstler Prey emporwächst und in der er wieder verschwindet.

Helmut Peters

Ariel Denis: Stille in Montparnasse. Atrium, Zürich 2007, 144 S. 17,90 Euro

Enzyklopädisch

Wie die Zeit vergeht. Da gibt es Musik, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis aufs Messer angefeindet wurde – deren Schöpfer aber mittlerweile als „Klassiker“ der Moderne gelten und in den (wenigstens postumen) Genuss einer kritischen Gesamtausgabe ihres kompositorischen Œuvres gekommen sind. Umso bemerkenswerter ist es, dass im vergangenen Jahr der in Mainz beheimatete Schott-Verlag einem seiner exponierten Hauskomponisten bereits zum 80. Geburtstag mit gleich zwei ebenso gewichtigen wie repräsentativen Partitur-Boxen eine Art Denkmal gesetzt hat – zumal Hans Werner Henze seit einigen Jahren in London bei Chester publiziert.

Aus Henzes überreichem, immer originellem, oft zeitkritischem, bisweilen auch politisch motiviertem Schaffen liegen nun die insgesamt zehn Sinfonien und elf Ballettmusiken im Neudruck vor: auf gutem Papier und mit einem aufwendigen Schutzumschlag, der den vertrauten gelben Karton des Verlages etwas versteckt. Man mag dabei das opulente A4-Format für besonders lesefreundlich halten. Und in der Tat wurde damit eine deutlichere Darstellung des Details gewonnen, gelegentlich aber auch auf Kosten einer eher assoziativ wahrgenommenen Übersicht über die Grundbewegung der Musik. Ich mag daher nicht grundsätzlich auf meine bewährten Partituren im charakteristischen Grau und dem schönen alten Speichenrad-Logo verzichten. Auch ist zu bedenken, dass nun durchweg Fassungen letzter Hand zum Abdruck

gelangen – etwa bei der 1. Sinfonie (1947) die Neufassung für Kammerorchester (1963) in der revidierten Fassung (1991) oder bei der später zusammengestrichenen 2. Sinfonie (erkennbar an springenden Taktzahlen und nurmehr halb bedruckten Seiten, oder eben auch im Vergleich mit der „alten“ Studienpartitur).

Die Ausgaben erzählen aber auch etwas von den in den letzten Jahrzehnten so revolutionär veränderten Herstellungsverfahren. So ist es schon eigentümlich, dass gerade der moderne, blitzblank saubere Notensatz aus dem Computer den Bewegungsverlauf komplexer Partituren nicht mehr optisch adäquat darstellt, sondern die Notation nur mathematisch verwaltet. Angesichts der vielfach propagierten Möglichkeiten mutet es daher ebenso kurios wie sympathisch an, wenn der 8. Sinfonie ein Blatt mit Corrigenda (Stand: 1995!) beigegeben ist.

Bedauerlich nur, dass diese so gewichtige Edition am Ende doch nur den nackten Notentext bietet – ohne umfangreichere Vorworte, ohne einen einführenden Essay. Denn die Partituren regen zu einer Vielzahl von Fragen an, denen kaum mit einfachen Antworten beizukommen ist: Warum war es auch in der zweiten Jahrhunderthälfte durchaus möglich, als Komponist avanciert



zu erscheinen und doch in historischen Gattungen suchend zu reüssieren? Warum stellt der bürgerliche Aufführungsort offenbar keinen Widerspruch zu Henzes politischer Überzeugung dar? Warum hat sich trotz des offenkundigen musikalischen Gehalts kaum eine der Sinfonien oder Ballettmusiken dauerhaft im Repertoire festgesetzt? Dies bestätigt auch der Blick in den aktuellen CD-Katalog:

Die von Henze selbst dirigierte Sinfonien Nr. 1-6 (DGG) sind (mal wieder) gestrichen, und auch bei den Ballettmusiken herrscht nahezu Tabula rasa.

Einen eigenartigen Gegensatz zu dieser Situation auf den Plattenmarkt bilden die so engagierten verlegerischen Aktivitäten. Denn die beiden gewichtigen Henze-Schuber gibt es zu einem Preis, der es nun auch dem Liebhaber möglich macht, sich intensiv mit den Partituren auseinanderzusetzen. Und man mag mit Blick auf die Opern und Konzerte sagen: Bitte mehr davon!

Michael Kube

Henze: Sämtliche Ballette im Schuber, Schott ED 9500, 149,- Euro
Henze: Sämtliche Sinfonien im Schuber, Schott ED 9999, 98,- Euro

Sämtliche Klaviersonaten

Bisher sind erschienen:

Vol. 1 BIS-SACD-1362 (opp. 13, 14, 22) Vol. 2 BIS-SACD-1363 (opp. 2, 49)
 Vol. 3 BIS-SACD-1472 (opp. 7, 10) Vol. 4 BIS-SACD-1473 (opp. 26, 27, 28)

Diese Einspielungen sind famos, passend und punktgenau akzentuiert, brillant, perlend und virtuos wiedergegeben. (Piano News 5/05)

Brautigams Beethoven aber erzwingt den ungläubigen Blick in eine Neue Welt, und fast hat man dabei das Gefühl, Beethovens Zeitgenosse zu sein, einer der ersten Hörer dieser Musik. (Süddeutsche Zeitung, 14.2.2007)



ebenfalls erhältlich:

WOLFGANG AMADEUS MOZART
 Sämtliche Sonaten und Variationen für Klavier
 JOSEPH HAYDN Sämtliche Klavierwerke
 JOSEPH MARTIN KRAUS Sämtliche Klavierwerke

Ronald Brautigam

KLASSIK CENTER KASSEL
 Glücknerpfad 47, 34134 Kassel
 T 0561 935 140, F 935 14 15
 info@klassikcenter-kassel.de
 www.klassikcenter-kassel.de



Traum-Werkstatt Hörspiel

Hörspiele können besser sein als manches Buch. So etwa Günter Eichs „Träume“, das Der Hörverlag in verschiedenen Fassungen vorlegt – der Höhepunkt unter den Veröffentlichungen der letzten Monate.

Der 100. Geburtstag von Günter Eich am 1. Februar 2007 hat (Äther-)Wellen geschlagen. Die Rundfunkanstalten überboten sich in der Abbildung seines unvergessenen Hörspielschaffens gegenseitig, ja, die ARD widmete ihm sogar eine Gemeinschaftssendung im Verbund ihrer Kultursender, wie man sie sonst nur von großen internationalen Musikfestival-Events gewohnt ist. Eich ist einer der wegweisenden Autoren des Hörspielgenres, der beim Schreiben inszeniert und seine Dialoge im Geiste gehört hat. Er wusste um das Freudsche Diktum, dass das Unheimliche entsteht, wenn uns der Boden des Vertrauten entzogen wird. Was wir nicht hören, setzt beklemmende Ängste und gleichzeitig Hochspannung frei. Egal ob wir in Begleitung des „Uralten“ Eduard Marks, der selbst eine Legende unter den Hörspieldarstellern ist, eine Zugreise ins namenlose Nichts unternehmen oder schockiert mit anhören müssen, wie mittellose Eltern ihr eigenes Kind (hinreißend gesprochen von Lukas Adelman) verkaufen und schlachten lassen, die Radikalität Eichs hat bis heute nichts von ihrer Wucht eingebüßt. Das zeigt erst recht die vom Hörverlag herausgegebene Gegenüberstellung der NWDR-Ursendung der „Träume“ von 1951 mit Neuinszenierungen dieses Stoffes aus dem laufenden Jahr. Fast durchweg fügt die Moderne diesen Stoffen allerdings nichts Neues oder gar Bewegenderes hinzu. Im Gegenteil: Sie überlädt mit Effekten und Geräusch oder aufgesetzter

(Werner Wölbern) kennen lernen, sind gleichfalls dem Spiel mit dem Schattenhaften, noch nicht Entdeckten verpflichtet. Josefine aber ist weit eloquenter, als es je eine Eich-Figur gewesen ist, die Richtung der Erzählung verläuft klarer und ihre Wendungen viel sanfter. Ein poetischer Stoff, dramatisierte Prosa eher, die sich vor allem mit Blick auf die nationalsozialistische Zeit und Josefines Vergangenheit mosaikartig entfaltet.

Die Jahre des Zweiten Weltkriegs reflektiert auch Arthur Millers Stück „Alle meine Söhne“, das Wilhelm Semmelroth 1950 für den WDR in ein Hörspiel verwandelt hat. Obwohl es um die Mitschuld des Fabrikanten Keller (gesprochen von Gerhard Geisler) an dem Tod zahlreicher Kampfflieger, wahrscheinlich sogar seines eigenen Sohnes Larry, geht, sind die Dialoge leicht gefasst, und die düstere Botschaft kontrastiert immer wieder mit den Banalitäten des Alltags und der Gegenwart. Ein Genuss sind zudem Martina Otto als ausgleichende Ehefrau und Heinz Drache als deren Bruder Georg.

Heinz Drache ist auch der Star bei Walter Andreas Schwarz' gelungener Adaption aus dem Jahr 1971 von Heinrich Manns provozierendem, in die Kaiserzeit zurückversetzendem Roman „Der Untertan“. Es ist eine grundsolide, von Regisseur Ludwig Cremer klug besetzte Hörspielfassung mit Gerd Baltus etwa oder Horst Michael Neutze in kleineren Rollen und einem Minimum an Geräusch und anderer Kulisse. Drache lässt

in seiner schlichten, fast introvertierten Erzählerhaltung ganz anders klingen, als wir ihn von späteren Aufnahmen her im Ohr haben. Herrlich der schmierige, von Willy Trenk-Trebitsch gespielte Schürzenjäger Herr Klingemann und überhaupt die vielen boshaften Schlenker ins Wienerische. Die Witwe Berta weiß jeden Antrag einer neuen Beziehung abzuwehren, bis der Jugendfreund Erwin Lindbach (Kurt Meisel) auftaucht und die in der Tiefe ihrer Seele verborgenen Sehnsüchte wieder wach werden lässt.

Von großen Erwartungen nicht allein an die Liebe, sondern an das Leben ganz allgemein erzählt Charles Dickens in seinem großartigen Alterswerk „Great Expectations“. Im Waisenjungen Pip, den bei dieser 1980 für den NDR geschaffenen Hörspielfassung in der Regie von Hans Rosenbauer der junge Alexander Heinz rührend spielt, erkennen wir David Copperfield ebenso wieder wie Oliver Twist oder Nicholas Nickleby. Wie immer sind bei diesem Autor Groteske und Humor dicht gepaart mit beißend scharfer Gesellschafts- und Sozialkritik. Die Nebenrollen, etwa die Lehrer oder Haushälter, werden bei ihm stark typisiert. Dafür entsteht für den Hörer ein unentrinnbarer Sog mit Blick auf die Seele und Vorstellungswelt der Hauptfigur. Helmut Ziel als Ich-Erzähler reflektiert die Gedanken, auch die geheimsten, des heranwachsenden Pip, dem wie den meisten Menschen Enttäuschungen einfach nicht erspart bleiben.

Helmut Peters

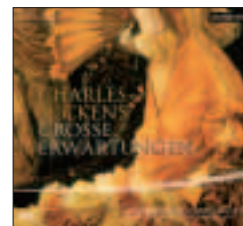
Günter Eichs „Träume“ in der Urfassung und in Neuinszenierungen von heute

Emotion und stört die kühle Distanz und Strenge, die für die Eichschen Figuren so typisch und unverzichtbar sind. Hörenswert ist bei dieser vom NDR initiierten Neufassung der „Träume“ gewiss der „Musikalische Epilog“ des bei Hamburg lebenden Klanginstallationskünstlers und Komponisten Hans Schüttler.

Wie sehr sich der Eich-Stil von der Hörspielästhetik unserer Tage unterscheidet, zeigt auch das Stück „Josefine & ich“ von Hans Magnus Enzensberger. Sujet und Anlage dieser Geschichte, in der wir die ebenso vielschichtige wie rätselhafte Persönlichkeit einer alternen Sängerin (Gisela Trowe) und ihr Verhältnis zum Erzähler Joachim

natürlich keine Gelegenheit aus, Diederich Heßling noch widerwärtiger erscheinen zu lassen, als wir ihn vor Augen haben. Ja, er lässt die Selbstüberheblichkeit alle Grenzen des Zumutbaren sprengen und führt die Figur an den Rand des Wahnsinns.

Kein Geringerer als der legendäre Film- und Theaterregisseur Max Ophüls und der wohl bedeutendste Hörspielmusikkomponist der 1950er Jahre, Peter Zwetkoff, haben sich 1956 Arthur Schnitzlers zur gleichen Zeit wie Manns „Untertan“ spielenden Romans „Berta Garlan“ angenommen. Käthe Gold als Berta und Bernhard Wicki als Herr Rupius garantieren dabei höchste Darstellungskunst, während der junge Gert Westphal



Günter Eich: Träume; Der Hörverlag ISBN 978-3-86717-033-8 (3 CD)

Hans Magnus Enzensberger: Josefine & ich; Der Hörverlag ISBN 978-3-89940-925-3 (CD)

Arthur Miller: Alle meine Söhne; Delta ISBN 3-86538-550-8 (2 CD)

Heinrich Mann: Der Untertan; Der Hörverlag ISBN 978-3-89940-912-3 (5 CD)

Arthur Schnitzler: Berta Garlan; Der Hörverlag ISBN 978-3-89940-798-3 (2 CD)

Charles Dickens: Große Erwartungen; Der Hörverlag ISBN 978-3-89940-493-7 (3 CD)



Das Gespenst rockt dem Ritter hinterher

Das Gespenst Heinrich lebt allein mit seinem sprechenden Flügel in einer alten Villa. Da es sich einsam fühlt, beschließt es, ein Konzert mit anschließender Party zu geben. Die ersten Gäste sind die tanzende Maus Getrude und der Schlagzeug spielende Bär Anton. Heinrich gründet mit ihnen eine Band und findet darüber hinaus echte Freunde.

Das ist die Geschichte, die Andrea Rittersberger, Pianistin und Leiterin der Abteilung elementare Musikpädagogik am Wiener Konservatorium, erzählt. Illustrator Karl-H. Volkmann hat dazu großformatige und auf das Wesentliche beschränkte Bilder geschaffen, die viele Kinder mögen, anthroposophisch orientierte Erzieher hingegen als Karikaturen verurteilen dürften. Und Ernest Werner Seiler hat elf Lieder komponiert, die mit Melodiestimme und Akkordsymbolen abgedruckt und auf der beigelegten CD einmal komplett und dann noch einmal als Playbacks zum Mitsingen aufgenommen sind.

Die Lieder beruhen auf elementaren Topoi der Pop-Musik: Blues, Boogie und Rock'n'Roll, Ballade und Schlager, auch ein Musette-Walzer. Sie sind extrem einfach gehalten und sehr kurz, auch die Aufnahmen beschränken sich auf den einmaligen Vortrag des jeweiligen Textes ohne jegliche Instrumentalsoli. Das mag daran liegen, dass sie von Konservatoriumsschülern gespielt werden, die mit dem Idiom offenkundig nicht sonderlich vertraut sind. Der Kinderchor der Singschule Wien erfreut hingegen mit seinem völlig ungekünstelten Unisono-Vortrag und mutigen kleinen Solisten.

Und hier noch das Urteil der Korezensenten: Während der Einjährige begeistert mitshunkelte, brachte die Fünfjährige, die im Kinder-Pop-Bereich mit „Ritter Rost“ und Robert Metcalf Besseres gewohnt ist, dem armen Heinrich nicht viel Interesse entgegen.

Jörg Hillebrand

Andrea Rittersberger: Das Gespenst Heinrich findet Freunde. Mit Bildern von Karl-H. Volkmann und Liedern von Ernst Werner Seiler. Schott, Mainz 2006, 32 S. mit CD, 19,95 Euro



Äpfel verkaufen in Limoges

Nachdem für sein letztes klingendes Bilderbuch erstmals ein Stück eigens komponiert worden war, greift Marko Simsa nun wieder auf einen Klassiker der Kinderkonzertliteratur zurück. Die „Bilder einer Ausstellung“ sind dafür aber das erste Werk, das eigens für ihn eingespielt wurde. Freilich könnte Giovanna Farigus Interpretation als solche der starken Konkurrenz auf dem Markt nicht standhalten, aber die Pianistin ermöglicht es Simsa, seine Erklärungen durch kurze Musikbeispiele zu illustrieren, die Attaca-Übergänge zwischen Sätzen abzufedern und den „Marktplatz“ einmal ganz langsam zu nehmen, damit die Zuhörer üben können, dazu „Apfel, Apfel, Birne, Birne“ zu rufen.

Denn darum geht es Simsa mit seinem Text, der übrigens in der gesprochenen Version nicht unerheblich von der gedruckten abweicht: Die Kinder sollen zur Musik aktiv werden, vor allem ihre Eindrücke in eigenen Bildern festhalten, aber auch die Szenen auf denjenigen von Victor Hartmann nachspielen. Der Maler und die ganze Entstehungsgeschichte der Komposition kommen allerdings in diesem Buch überhaupt nicht vor. Auch Doris Eisenburgers Versionen der Gemälde haben nicht viel mit den Originalen gemein. Leider sind sie überdies nur ziemlich klein, wogegen der Rahmenhandlung auf den großformatigen Seiten reichlich Platz eingeräumt wird: Kati und Nils werden von dem Klavier spielenden Herrn Alberti durch eine Ausstellungshalle geführt. Das könnte man sich, gerade wenn man Marko Simsa kennt, eine Spur origineller vorstellen, wenn es auch im Detail liebevoll ausgeformt und vor allem wieder ohne jedes übertriebene Pathos vorgetragen ist.

Laut Verlagsangaben soll die Produktion für Kinder ab fünf Jahren geeignet sein. Die ebenso alte Korezensentin bestätigte dies durch lebhaftes Interesse.

Jörg Hillebrand

Marko Simsa: Bilder einer Ausstellung. Eine Geschichte zur Musik von Modest Mussorgski. Mit Illustrationen von Doris Eisenburger. Annette Betz, Wien/München 2007, 32 S. mit CD, 19,95 Euro



Präsentiert von
Peters Internationaler Kammermusik

GABRIEL PIERNÉ

(1869-1936)



Kammermusik Vol. 1 – CD 1004/1005

„Wunderbare Interpretation“
KAMMERKUNST.COM



Kammermusik Vol. 2 – CD 1004/1005



Kammermusik Vol. 3 – CD 1004/1005

„Pierné: Musik ist nicht einmal mehr
flüssig wie ein Bach, die Instrumente
und der Gesang sind die Hölle.“
2008 Rezensionen

Im Exklusiv-Vertrieb von:

NOTE 1

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heugauerweg 21 · 69124 Heidelberg
Fax 720381 · Tel. 06221/720351
info@note-1.de · www.note-1.de

Schlagzeuger als Label-Chef

Mit perc.pro glänzt wieder ein neues Label am weiten Tonträgerfirmament. Sein Erfinder ist zugleich Musiker. Inhaltlich scheint nichts ausgeschlossen, der lokale Schwerpunkt ist im Saarland verortet.

Der Tag dämmert mit Posaunen- und Trompeten-Legato. Brummt auf weichem Tubenfundament. Er wacht mit Triangel- und Orgelklang. Wieder einmal ist die „Morgenstimmung“ aus Griegs „Peer Gynt“ bearbeitet worden, ebenso wie Mussorgskijs „Bilder einer Ausstellung“. Die Bearbeiter sind in diesem Fall gleichzeitig die Interpreten: das Ludwigsburger Blechbläserquintett, der Organist Christian Schmitt und der Schlagzeuger Michael Gärtner.

Gärtner ist zugleich Kopf des Labels perc.pro. Als studierter Pauker und Schlagzeuger hat er bei verschiedenen Orchestern reichlich praktische Erfahrungen gesammelt, darunter als mehrjähriger stellvertretender Solo-Pauker beim Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken sowie in diversen Kammermusikensembles. Aus dieser Vita erklärt sich, zu großen Teilen zumindest, der Katalog von perc.pro; denn Gärtner ist bei etlichen Aufnahmen selbst als Interpret involviert, so etwa als Mitglied im Ensemble „Est! Est!! Est!!!“ oder als Solist in Konzerten von Siegfried Matthus.

Seit dem Jahr 2000 ist das Label bereits auf dem Markt. Gärtner gründete es aus Frust über „die verkrusteten und vor allen Dingen unnahbaren Geschäftsgepflogenheiten etablierter CD-Labels“, ein Satz, der so oder ähnlich in der Branche immer wieder zu hören ist und von den so genannten Major Labels entweder gern überhört oder aber als völlig unbegründet abgetan wird.

Gegründet gegen die „verkrusteten“ Gepflogenheiten der etablierten Labels

Gärtners Geschäftsidee fußt auf der Verbindung von etabliertem Repertoire und Raritäten: „Gerade ausgefallene Vorhaben stehen aus kalkulatorischer Sicht frühzeitig vor dem Aus.“ Dem will Gärtner entgegenwirken. Daher gibt es unter dem Namen perc.pro neben den CD-Veröffentlichungen auch eine Plattform, durch die die produzierte Musik auch auf die Konzertpodien und so unters Volks gebracht werden soll; schließlich ist ein Verlag in Planung, bei dem vor allem Neukompositionen oder Bearbeitungen veröffentlicht werden sollen.

Dort wird man dann sicher eines Tages auch die Grieg- und Mussorgskij-Arrangements antreffen, die auf Tonträger bereits

vorliegen.

Diese Aufnahme lebt nicht nur von ihrer aparten Besetzung, sondern musikalisch auch von ihrer gesunden Mischung aus Witz und Seriosität. Während Griegs „In der Halle des Bergkönigs“ wie ein lustiges Feuerwerk aus Knallbonbons erscheint – wichtig, präzise und in der Mischung der Klangfarben herzlich komisch –, klingt die „Promenade“ bei Mussorgskij, nicht zuletzt dank der Orgel, eher wie eine Prozession. Ein Originalitätspreis wäre für diese Produktion keinesfalls unverdient.

Gleiches gilt für eine Aufnahme mit der 1995 gegründeten Bläservereinigung Weltblech. Sie enthält Bearbeitungen von Werken Duke Ellingtons und Dmitrij Schostakowitschs. Nicht nur die Gegenüberstellung dieser beiden Komponisten, sondern auch die von Oliver Groenewald und Steven Verhaert vorgenommenen Transkriptionen bzw. Arrangements und – vor allem – die hohe Spielkultur von Weltblech heben diese Produktion aus dem Label-Katalog heraus. Ob die launisch-bärbeißigen Tanzadaptation in Schostakowitschs zweiter Jazz-Suite oder das große Eingangs-Crescendo in Ellingtons „Agra“ aus der „Far East Suite“: Diese Aufnahme besitzt Rhythmus und

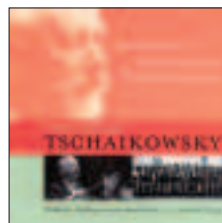
Schliff, sie meidet den Protz und ist über den möglichen Vorwand, dass es sich hierbei „nur“ um Arrangements handle, jederzeit erhaben. Auch die Klangqualität lässt in ihrer gelungenen Verbindung aus Prägnanz, Transparenz und einer exzellenten Räumlichkeit keine Wünsche offen.

Das Ensemble „Est! Est!! Est!!!“ ist mit zwei Produktionen vertreten. Die erste enthält Kyburz' „Danse aveugle“ – äußerst sensibel eingespielt und mit wunderbaren Piano-Schattierungen – sowie „Dérive“ von Pierre Boulez, George Crumbs „Eleven Echoes of Autumn“ und Manfred Stahnkes „Lumpengalerie“, deren grotesk-grimasenhafte Klangbewegungen mit einer stel-

lenweise an Eisler gemahnenden Spiellaune wiedergegeben werden. Auch auf der zweiten CD findet sich mit dem 1994 entstandenen „Harbor town love at millennium's end“ ein Stahnke-Werk. Daneben enthält sie „gib 8“ von Paul Friedrich Frick, Frederic Rzewskis „Coming together“ sowie Nicolaus A. Hubers Schwindel-Hommage „La force du vertige“, in der vor allem Felix Borel dem mechanischen und zugleich nach Abwechslung verlangenden Geigenpart viel Positives abzugewinnen weiß.

In die Bereiche des eher konventionellen Konzertrepertoires führt eine Aufnahme mit dem mexikanischen Geiger Erasmo Capilla und dem Pianisten Daniel Blumenthal, die ihr Programm mit einer sehr durchsichtigen, betont analytischen Einspielung von Debussys Violinsonate beginnen. Die dritte Brahms-Sonate überzeugt vor allem in den Sätzen drei und vier durch ein subtiles, ausgeklügeltes Miteinander. Hier steht weniger ein schöner, singender Geigenton als vielmehr lodernes Temperament im Vordergrund ihrer Darstellung.

Unter den sinfonischen Veröffentlichungen mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken sind die Highlights etwas spärlicher. Neben einer ganz und gar herkömmlichen, unspektakulären Aufnahme von Beethovens „Eroica“ ist eine im Ganzen integrale, sorgfältig einstudierte Einspielung der Vierten von Peter Tschaikowsky zu nennen – beide unter Leitung von Günther Herbig –, bei der jedoch kleinere Abstriche zu machen wären; etwa bei dem etwas uniform phrasierten Oboensolo im zweiten Satz oder dem verhaltenen „con fuoco“ im vierten. Zumeist erfreulich klingt Mahlers Fünfte in einer Aufnahme von 1997 unter Michael Stern, die das insgesamt hohe spieltechnische Niveau des Orchesters un-



ter Beweis stellt. Stern meidet, gerade im Adagietto, alle Süßlichkeit und arbeitet die dynamischen Prozesse sorgsam heraus, auch wenn manche Übergänge eher blass und unauffällig erfolgen. Alle hier genannten Orchestermitschnitte leben von einer guten bis sehr guten, weil räumlich-natürlichen, nie breiigen Klangqualität.

Herauszuheben ist, allein aus Repertoire-Gesichtspunkten, eine Aufnahme mit drei Paukenkonzerten von Siegfried Matthus, bei der sich Solist Michael Gärtner als ebenso umsichtiger wie resoluter Rhythmiker erweist. Zu hören sind das Konzert für Trompete und Pauken von 1982, das Konzert „Der Wald“ für Pauken von 1984 und das „Manhattan Concerto“ für Orchester von 1994.

Die Booklets zu diesen Produktionen enthalten meist mehrsprachige, prägnante Einführungstexte und in der Regel kurze Informationen zu den Künstlern. Allerdings werden Zeit und Ort der Produktionen nicht immer aufgeführt. Zumindest die Veröffentlichungsjahre lassen sich jedoch anhand der Bestellnummern ablesen.

Christoph Vratz

Grieg, Peer Gynt; **Mussorgskij**, Bilder einer Ausstellung; Christian Schmitt (Orgel), Michael Gärtner (Schlagzeug), Ludwigsburger Blechbläserquintett; CD 10062006

Jazz-Suiten von Ellington und Schostakowitsch; Weltblech; CD 10022002

Est! Est!! Est!!! Vol. 1: Werke von Kyburz, Stahnke, Boulez und Crumb; CD 10012001

Est! Est!! Est!!! Vol. 2: Werke von Stahnke, Frick, Hubert und Rzewski; CD 10052004

Erasmus Capilla spielt Debussy, Brahms, Turina, Bartók und Revueltas; Daniel Blumenthal (Klavier); CD 20042006

Beethoven, Sinfonie Nr. 3; Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Günther Herbig; CD 50032004

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4, Romeo und Julia, Der Nussknacker (Suite); Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Günther Herbig; CD 50062006

Mahler, Sinfonie Nr. 5; Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Michael Stern; CD 50012004

Matthus, Manhattan Concerto, Der Wald, Konzert für Trompete, Pauken und Orchester; Michael Gärtner (Schlagzeug), Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Michael Stern, Günther Herbig; CD 40012004

Alle bei perc.pro/Klassik-Center

Highlights im MAI

Fr. 4.5.07 • 20 Uhr
Martin Stadtfeld Klavier
Bach, Schubert

Sa. 5.5.07 • 20 Uhr
Manuel Andrack Lesung
Guy Helminger Lesung

So. 06.5.07 • 11 Uhr

**DÜSYS
ONTOUR**



Wasserburg
Haus zum Haus, Ratingen

So. 06.5.07 • 20 Uhr
Hilary Hahn Violine
Valentina Lisitsa Klavier

Mo. 07.5.07 • 20 Uhr
Beethoven Orchester Bonn
Lilya Zilberstein Klavier
Roman Kofman Dirigent
Brahms, Schumann

Do. 10.5.07 • 20 Uhr
Robert-Schumann-Saal
Alban Berg Quartett
Haydn, Rihm, Beethoven

Fr. 11.5.07 • 20 Uhr
So. 13.5.07 • 11 Uhr
Mo. 14.5.07 • 20 Uhr
Düsseldorfer Symphoniker
Städt. Musikverein zu Düsseldorf e.V.
Knabenchor der Kölner Dommusik
Brigitte Fassbaender Sprecherin
Arpiné Rahdjian Sopran
Marcus Bosch Dirigent
Nielsen, Bernstein

Sa. 12.5.07 • 20 Uhr
Giora Feidman Klarinette

Di. 15.5.07 • 20 Uhr
Sächsische Staatskapelle Dresden
Radu Lupu Klavier
Fabio Luisi Dirigent
Beethoven, Bruckner

 **Tonhalle
Düsseldorf**
www.tonhalle-duesseldorf.de

Tickets **0211 - 89 96 123**